III.
J. 7320.
e/50

Aphorismen

aus dem

Gebiete

der

Lebensphilosophie.

Von

Dr. C. A. Ullepitsch.

7320. III. J. e. 24.

Aphorismen

aus dem

Gebiete

der

Lebensphilosophie.

Von

Dor. C. A. ULLEPITSCH.

Laibach, 1842.

Gedruckt
und in Commission bei Ignaz Alois Edeln v. Kleinmayr.

IN=30002508

Der Verfasser widmet den ganzen Ertrag dieser Auflage seinen Landsmännern, **Friedrich Baraga** und **Franz Pirz**, Missionäre in Nordamerika, zur Deckung von Missionsbedürfnissen.

APHORISMEN

aus dem

Gebiete

der

Lebensphiloſophie.

Dieß Erdenleben ist ein Tagen,
Ein Kämpfen zwischen Nacht und Licht,
Was einzeln durch die Nebel bricht
Läßt sich nur aphoristisch sagen.

So Manches, zögst du Consequenzen,
Es würde Manchem nicht behagen;
Du mußt es aphoristisch sagen —
Der Leser mag es selbst ergänzen.

Ernst Freiherr v. Feuchtersleben.

Dieß Erdenleben ist ein Tagen,
Ein Kämpfen zwischen Nacht und Licht,
Was einzeln durch die Nebel bricht
Läßt sich nur aphoristisch sagen.

So Manches, zögst du Consequenzen,
Es würde Manchem nicht behagen;
Du mußt es aphoristisch sagen —
Der Leser mag es selbst ergänzen.

Ernst Freiherr v. Feuchtersleben.

In der Kindheit gleicht das Leben einem süßen Schlafe; der Jüngling durchträumt es, aber dem Manne wird es ein ernstes Wachen.

Wie der Schatten am Abend größer ist, als der silhouettirte Gegenstand selbst, so erscheinen uns oft Männer erst dann groß, wenn sie zu Grabe getragen werden, und uns ihr Bild in dem Schatten desselben vorüberschwebt.

Verzaget nicht, ihr jugendlichen Gemüther, denen es mit dem Emporstreben Ernst ist, über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und lernet

es fassen, daß auf einem dornenvollen Stamme die Rose der Unsterblichkeit blühe.

Die meisten Menschen haben, wie der Mond, zwei Seiten, eine des Lichtes und eine der Finsterniß. Manche drehen bald die eine, bald die andere vor, nach Umständen; Andere wieder verschmelzen beide in eine Dämmerung; — eine gewisse Classe jedoch zeigt stets nur die eine Seite, hinter welcher sich die nie gesehene Hälfte der Mondscheibe ihres Seyns verbirgt.

So Manche hört man über die ungünstigen Zeitverhältnisse klagen, und es zeigt sich sehr oft, wenn man tiefer in sie dringt, daß sie selbst nicht wissen, was sie wollen; es scheint mir eine eingewurzelte Redensart von Schwächlingen zu seyn; denn für jenen, der nicht weiß, wohin er segeln will, gibt es keinen günstigen Wind.

Paskal, Bernoulli und Euler haben sogar das Glück im Kartenspiele zu berechnen gesucht; wenn nur für das Lebensglück des Menschen eine allgemeine Formel auszumitteln wäre, wo man eine Lebensfrage an die Stelle der unbekannten Zahl zu setzen brauchte, und das Resultat der Combination Jedem der Wegweiser wäre.

Die sogenannten Modeschriftsteller sind in der That bedauernswürdig, sie leben nur durch die Mode, gehen mit ihr unter, und spielen im Verlaufe einiger Jahrzehente die Rolle, welche dermalen die Haarzöpfe und Allonge-Perüquen spielen.

Man wundert sich oft so gewaltig über contrastirende Begebenheiten in der Menschenwelt; geht es doch in den subordinirten Reichen hinsichtlich ihres Verhältnisses zu uns nicht besser. Ein kleines Beispiel mag das Blüm-

chen Vergißmeinnicht seyn. Dieses herrliche und so allgemein beliebte, wirklich selbst durch seine Form einnehmende Blümlein, heißt, nach einer alten Chronik der damaligen Sterblichen, Mausöhrchen und Sumpfmausöhrchen, ja selbst mit der widrigen Benennung Krötenäugel ward es belegt.

Man klage nicht über die Kargheit des Glückes auf dieser Erde; denn besäße ich nur jenen Theil des Glückes, der auf dieser Welt unbenützt bleibt und verloren geht, so könnte ich Tausende von Menschen glücklich machen.

Es gibt Leute, die dem Gelde Allmacht zuschreiben und meinen, daß man mit demselben Alles bewirken könne; sie geben jedoch dadurch Grund zum Glauben, daß auch sie für Geld Alles zu thun im Stande sind.

Herbert in seinen Vojages de Perse et des Indes orientales, erzählt von den Einwohnern von Angola, daß selbe ihre eigenen Freunde fraßen, in der Meinung, sie könnten ihre Freundschaft für sie nicht besser an den Tag legen, als daß sie den Körper derselben auf eine unzertrennliche Art mit dem ihrigen vereinigten. Wenn man dagegen des Pylades denkt, der sich selbst zum Opfer anbot, um das Leben des Oreſt zu retten, und dann die Freundschaftsbezeigung eines dieser Wilden dagegen hält, der sich zum lebendigen Grab dessen macht, was ihm am liebsten ist, so muß man die weite Kluft bewundern, welche die Sphäre menschlicher Ansichten über denselben Gegenstand bis an die Pole der Extreme ausdehnt.

Der Maler Aſpertini malte mit zwei Pinseln zu gleicher Zeit. Der Mann scheint viele Schüler hinterlassen zu haben, nur mit dem Unterschiede, daß diese mit einem Pinsel

vor unsern Augen, mit dem zweiten aber hinter unserm Rücken malen.

Es gibt eine Classe von Menschen, welche die Speculation auf das Höchste steigert. Von diesen werden die übrigen Menschen als Capitalssummen angesehen, und der Werth jedes Einzelnen nach dem Maßstabe bemessen: Wie viel Zinsen trägt er mir? — Die günstige Antwort kann selbst einen Ausschlag zur Freundschaft oder Liebe geben, denn leider ist diese Classe von Speculanten durch kein Wuchergesetz beschränkt.

Kömmt es mir doch vor, als wäre unsere Erde eine weite Schaubühne, auf der die wundervollsten Erscheinungen und Verwandlungen unserer Anschauung vorübergeführt werden. Die Natur steht im zauberhaften Lichte hinter der Scene und leitet das Schauspiel. Wir Menschen stehen als Zuseher da, theils erstaunt, theils

entzückt, theils gleichgültig, oft sogar schlummernd, nur eine kleine Anzahl ist in tiefes Anschauen versunken.

Oft finden sich sehr sonderbare Züge in den Charakteren großer Männer: so meinte Richelieu oftmals ein Pferd zu seyn; Hobbes zitterte im Finstern vor Geistern und Gespenstern, und Napeier, Erfinder der Logarithmen, rechnete den jüngsten Tag aus, sah ihn mit Todesangst ankommen, aber — er überlebte ihn, um überzeugt zu werden, daß er schlecht gerechnet habe; doch sind diese Schatten nicht minder interessant als die Sonnenflecken.

Man erzählt von Carl V., daß, wenn er sich gerüstet habe, er immer erblaßt sey, und einen kalten Schauder vor der Rüstung empfunden habe; aber wie er gerüstet da stand, da flammte das Blut des Helden, und sprach

sich aus in Blick, Haltung, Ton, und vor Tunis, Marseille, Mühlberg, Algier ꝛc. — durch die That. So macht uns die Phantasie vor Namen und Formen oft furchtsamer, als vor der Sache selbst.

Der Uebergang vom Guten zum Bösen scheint eine Aehnlichkeit zu haben mit der Gränze von Asien und Afrika, die sich zwischen Gaza und Pelusium verlieren soll, wo über den sirbonitischen See triegerisch der Sand eine scheinbare Brücke bildet, die den Wanderer nach und nach einsinken läßt, bis er untergeht, um nie mehr aufzutauchen.

Ihr liebloſen Gemüther, die ihr oft so vorschnell über euren Nächsten ein strenges Urtheil fällt, fangt bei euch an! Lernet euch beherrschen und eure Leidenschaften bezähmen. Seyd vorerst, was ihr sollt, und gebet durch euere Werke Andern einen Maßstab, damit ihr

nicht dem Blinden gleichet, der in der Hand eine Laterne hält, womit er andern leuchtet, ohne doch selbst zu sehen!

Der Glaube an die Unsterblichkeit begründet den Satz, daß der Güter höchstes das Leben nicht sey. So weinten die Thracier bei der Geburt ihrer Kinder, und überließen sich der Freude, wenn sie selbe zu Grabe brachten, weil sie solches als die Pforte ansahen, die in ein besseres Leben führt; und dieser erhabene Glaube ewiger Fortdauer mag auch den Decius, als er vor tausend Todespfeilen nicht bebte; den Horazius, als er auf der Brücke kämpfte, und die dreihundert Fabier, die an Einem Tage fielen, durchglühet haben.

Die ihr am Bord des Lebensschiffes Abschied von euren Erziehern nehmt, um eine bedeutungsvolle Reise zu unternehmen, habet Bescheidenheit zur Wache, wahren Werth als

Begleiter, die Gerechtigkeit im Auge und Gott im Herzen! — Dann lichtet immerzu die Anker, denn was euch auch begegnen mag, ihr werdet nicht ohne Trost seyn.

Unser Erdenglück gehört jener dunkeln und geheimnißvollen Macht an, die man Schicksal nennt; aber das Seelenglück des innern Friedens ist unser eigenes Werk, es ist der Frühling unserer innern Welt, dessen unzerstörbare Blüthen die Stürme von Außen vergebens bedrohen.

Schnell und tief zu empfinden, ist die Gabe einer dichterischen Seele, in deren erhabenem Berufe es liegt, den Mitmenschen an die Bürgerschaft einer höhern Welt zu mahnen, und dem leidenden Bruder mit dem Liede des Trostes den Balsam des Mitgefühls zu reichen; in solchen Momenten der Begeisterung durchflammen Tausende von Son-

nen die Himmelskuppel des Liedersängers, bei deren Aufgange die Harfe des Busens gleich der Memnonssäule ertönt, und die Dornen des Lebens erblühen zu Rosen, die sich um das Haupt des Sängers als Kränze schlingen.

Menschliches Wissen ist mehr oder weniger Flickwerk; aber es gibt irgend eine große Minute im Leben, wo der Geist mit einem kühnen Blicke in die Unermeßlichkeit seine Flügel nach einer höhern Sphäre ausstreckt. In solchen Momenten strahlt ein göttliches Licht durch die Nacht des Lebens, die Stimmen des Zweifels verstummen, und während sich die Hände über dem Herzen zum Gebete falten, erhebt sich aus der Asche des Materialismus als Phönix der Glaube, und eine himmlische Propheten-Stimme ruft: „Es gibt einen Gott, eine Tugend, eine Unsterblichkeit.“

Das Grab ist nur eine Werkstätte, ein Formzimmer der Natur, denn Verwesung ist Zeugung, und Zeugung die Quelle des Lebens. Wie ändert sich da das Bild des Todes, das man gewöhnlich von ihm entwirft! — Statt dem dürren, hohläugigen Gerippe wird er zum zeugenden, lebenskräftigen Wesen, zum Gärtner im Menschenfrühling, statt der Hippe mit einem Kranz von Mairosen in der Hand.

Die Zusammenfügung von Geist und Sinnlichkeit im Menschen, und die wechselseitige Verbindung derselben ist mit einem geheimnißvollen Schleier verdeckt, und nur die Erscheinungen und Wirkungen beider Sphären lassen es entnehmen, daß sie wie Glieder einer Kette in einander greifen, obschon jedes Glied auch einen Ring für sich ausmacht.

Je emsiger und eifriger das Emporringen und Forschen des menschlichen Geistes ist, desto unermeßlicher wird der Stoff des Nachdenkens.

Flüchtig, immer gieriger ſetzt der ſehnſüchtige Pilger über Hügel und Berge, und wie ſich hinter jeder Bergkette auch eine höhere hinzieht, ſie werden alle überſchritten; aber endlich — im fernſten Hintergrunde, da thürmen ſich Gigantenberge zum Himmel empor, zu hoch! — zu hoch, um überſchritten zu werden. Ueber ihrem Gibel wölbt ſich zwar ein lichter Himmel, und ſeine goldenen Strahlen winken milde herüber; — aber erklimmen den Gibel und hinabſehen auf die Welt, die jenſeits liegt, — iſt und bleibt dem Pilger vergebliches Streben.

Es gibt Ahnungen des menſchlichen Geiſtes, die mehr ſind als Träume einer regen Phantaſie oder bodenloſe Speculationen. Dieſe Ahnungen erfaſſen den Geiſt mit Macht und unwiderſtehlichem Drange, daß ſich die Zweifel kalter Berechnung vergebens dawider erheben; ſie kündigen ſich als heilige Wahrheiten an, erhaben über endliche Beweiſes-Formeln.

Die Philosophie ist bereits hie und da in ein zweifelhaftes Licht gestellt worden, und zwar nicht mit Unrecht, wenn man die Werke jener Schriftsteller im Auge hat, die es sich zur Aufgabe machten, wo möglich die geheiligten Altäre der Menschheit zu zertrümmern. Allein diese Tropfen Galle verpesten nicht den Nektarbecher der wahren ewigen Weisheit, die, mit Kant zu sprechen, nüchtern speculirt, ohne auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand schnell herab zu sehen; die das Selbstdenken liebt, aber sich hütet und jeden warnet vor Grübelei, Unglauben und Skeptizismus; die nach ihrer besten Ueberzeugung geradezu urtheilt, aber auch hören, fragen und schweigen kann; die im Menschen die Wahrheit über alles liebt, aber mit Claudius glaubt, daß selbe durch Menschen weder gewinnen noch verlieren könne; die das Vorurtheil bekämpft, aber mit Lessing erinnert, daß nicht alle frei sind, die ihrer Ketten spotten; die eine Freundinn der Weltbürgerliebe ist, aber die Nächstenliebe nicht außer Acht läßt, und die ihre Religion in Geist

und Wahrheit aufnimmt, und erkennt, daß sie der Brennpunkt sey, in welchem sich alles Hohe und Schöne entzündet, kurz: die Gott fürchtet, den König ehrt, den Menschen liebt und das Unrecht ertragen kann.

Ideen sind Capitale, die nur in den Händen des Talentes Zinsen tragen; denn werden sie durch die Anwendung auf die Verhältnisse des Lebens nicht nützlich, so gleichen sie dem Erze im Schachte.

Die Achtung der Menschheit, die man in allen Verhältnissen gegen den Nebenmenschen äußern soll, ist die Grundlage aller Tugenden; denn wer die Menschheit an Andern nicht achtet, wird sie auch ohne Bedenken in sich erniedrigen.

Der Glaube lehrt uns, daß unser Todestag zugleich der Geburtstag zur Ewigkeit sey.

Aber um so erhabener stellt sich dieser Tag unserer Wiedergeburt dar, wenn ihn die Erfüllung von Pflichten herbeiführt, durch die der Werth des Lebens bedingt wird; — so ritt Heinrich von Waldstein mit vier und zwanzig wohlgerüsteten Söhnen in die Schlacht, um vier und zwanzig Mal für sein Vaterland zu sterben.

Wer an der Freundschaft und an der Liebe Verrath zu üben vermag, ist ein um so schändlicheres Glied der Gesellschaft, da er mit unmännlicher Selbstsucht das ihm geschenkte Vertrauen verspottet, die heiligsten Bande des Lebens zerreißt, und als unheimlicher Seelen-Vampyr auf allen seinen Wegen Unheil bringt.

Das unheilvollste aller Laster ist in der That die Verführung; sie ist der verwüstende Pesthauch im Seelenleben, und das aus dem

Marke aller Laster gebraute Gift, das den Frieden der innern Welt meuchlerisch zerstört. Der Verführer dünkt mir ein abgefeimter, in ein trügendes Faltenkleid gehüllter Bandit, der sich an das Seelenleben wagt, und sodann zum rohen Freimannsknecht seiner Leidenschaften herabsinkt.

Wenn man bedenkt, wie selten auf der Erde das Glück zu finden ist, so kann man es nur mit tiefer Wehmuth bedauern, daß es noch Menschen gibt, die es lediglich aus dem Grunde zu zerstören bezwecken, — weil sie selbst nicht glücklich sind. Diese Freibeuter der innern Welt, auflauernd mit den Waffen des Neides, der Mißgunst und der Zwietracht, zerstören mit rohen Händen die Blumenwelt unserer zartesten Empfindungen, — lediglich, um sich an dem Folterschauspiele des Seelenleidens zu ergetzen.

Wohl dir, dem Arbeit und Beschäftigung Bedürfniß ist! — ohne diese stocken die Lebens-

säfte und ermatten die Organe. Der menschliche Geist gleicht dem Feuer, das sorgsam genährt werden muß, wenn es nicht erlöschen soll. Der Müßiggänger ist eine lebende Leiche, er stirbt lange vorher, ehe er zu athmen aufhört.

Die geringfügigsten Eigenthümlichkeiten ausgezeichneter Männer sind mehrentheils nicht ohne Interesse, wenn man ihren Grund in Erfahrung bringt. So unterschrieb sich der bekannte Held Eugen gewöhnlich in drei Sprachen: Eugenio von Savoyé. Wenn man ihn um die Ursache dessen fragte, so sagte er, es geschehe, um anzuzeigen, daß er ein dreifaches Herz besitze. Das Herz eines Italieners gegen seine Feinde, ein deutsches Herz gegen seinen Monarchen, und das Herz eines Franzosen gegen seine Freunde. — Kaiser Carl VI., dem dieses gesagt wurde, fragte ihn selbst darüber, und da legte es der Prinz so aus: „Ich habe Italien mein Leben, Frankreich meinen Ruhm, und Deutschland mein Glück zu verdanken.“

In der Durchdringung der Wahrheit liegt gewiß der verſchlungenſte gordiſche Knoten; und obſchon ſich mancher bei Löſung desſelben tollkühn Alexander dünkte, ſo prallte doch nur zerſplittert ſein Schwert ab und verwundete ihn ſelbſt.

Weder das Porträtiren der Gegenwart, noch die prophetiſchen Träume der Zukunft erwecken in einem Kunſtwerke jenes Intereſſe, das ſich an das Beleben der grauen Vergangenheit knüpft; denn indem wir die Gegenwart als Frucht der Vergangenheit erkennen lernen, ahnen wir auch die Zukunft als Reſultat der Gegenwart. Von dieſem Intereſſe fühlt man ſich unter den neueren Werken vorzüglich von E. L. Bulwer's: „Die letzten Tage Pompeji's ergriffen, — denn der Dichter erweckt mit dem Poſaunenruf ſeiner Phantaſie die Todten in das Daſeyn; Pompeji erhebt ſich vor unſeren Augen aus ſeinem vulkaniſchen Grabe; in ſeinen Straßen und Plätzen wogt der Strom des Lebens, der, nachdem er

uns die Bilder der Jone und des Glaukus vorüberführt, hindeutet, daß seine schöneren Uferblumen aus griechischem Blüthenstaub entstammt sind, und daß die leisen, aus Hellas herübertönenden Harmonien nicht zur Seele eines Volkes drangen, das an dem Schauspiele balgender Gladiatoren, und den Grausamkeiten der Arena Vergnügen fand. — Wie mit einem Zauberstabe führt uns der Verfasser siebenzehn Jahrhunderte zurück — und zeigt uns, daß die Menschen jener Jahrhunderte nicht anders waren als wir. Wir treffen dieselben Leidenschaften und Bedürfnisse, die noch jetzt die Menschenbrust beseelen. — Den nächtigen, von keinem Lichtstrahl durchbrochenen Hintergrund dieses Seelengemäldes bildet Arbaces — gleichsam als Repräsentant einer Mythologie, die den Menschen Egoismus und Vergötterung seiner Leidenschaften lehrt, — aber diese Nacht wird plötzlich durchbrochen, der helle Stern des Christenthums erleuchtet die Gegend, und verbreitet um unser Daseyn das wärmende Licht unendlicher Liebe! —

Die weibliche Seele, die verschwiegen, friedfertig, geduldig, Einsamkeit liebend, und züchtig ist, vereint alles in sich, um das häusliche Glück eines Mannes zu begründen; denn die Verschwiegenheit beweist Charakterstärke; die Friedfertigkeit Güte des Herzens; die Geduld weise Einsicht und Vertrauen auf Gott; die Liebe zur Einsamkeit eine fromme Erhebung des Geistes, und die Züchtigkeit ein reines, für alles Gute empfängliches Gemüth. — Beati possidentes! —

Wenn man das Menschenleben überschaut und bedenkt, daß wir als Kinder vor drohenden Mienen zittern, daß wir, aufblühend zum reiferen Leben, ein Spielball des Glückes und der Liebe sind, und als Greise unter der Last unserer Jahre seufzen; daß uns bald tausend Wünsche und das Streben nach unserem Ziele, und wenn wir es erreicht, das Beben vor dem Verluste beunruhigen, — dann ist es der Glaube an die Unsterblichkeit, der uns am Ende der

Lebenskämpfe tröstend den Tod als die Himmelsleiter andeutet, die uns in ein höheres Leben führt.

Das buntfärbigste Chamäleon ist gewiß der Erwerb; denn mir ist wahrlich keine Triebfeder bekannt, die sich in so mannigfaltigem Getriebe in das Leben setzen würde.

Es bedarf nur einer etwas kühnen, vom Principe des Eigendünkels ausgehenden Philosophie, und es wird leicht begreiflich, wie ein Franzose durch folgende Schlußformel sich selbst glauben machte, daß er der Beste in der Welt sey. Europa, sagte er, ist der schönste Theil der Welt, Frankreich das schönste Reich in Europa, Paris die schönste Stadt in Frankreich, das akademische Gebäude das schönste Haus in Paris, das schönste Zimmer in diesem Gebäude ist das meinige, ich bin das Beste in meinem Zimmer, folglich das Beste in der ganzen Welt.

Das reinſte, wahrhaft ſeelengroße Vergnügen liegt in dem Bewußtſeyn, Andere glücklich gemacht zu haben. Derjenige, deſſen Herz bei dieſem Gedanken nicht überwallt, iſt um ſo mehr zu bedauern, da er, eine Beute der Selbſtſucht, dem wahren Erdenglücke vergebens zuſtrebt.

Wenn der Mann von Sinope bei hellem Tage ein Licht anzündete, um Menſchen zu finden, ſo war dieß die Handlung eines lächerlichen Stolzes oder eines intoleranten Sophiſten; denn der wahre Philoſoph iſt durch Selbſterkenntniß nachſichtig, macht beſcheiden Anforderungen, und wird in jedem ſeiner Mitbrüder die ehrwürdigen Kennzeichen der Menſchheit erblicken, wenn ſie auch nur in ihren Ruinen vorhanden wären.

Im Mittelalter, wo der Zweikampf eine ſo bedeutende Rolle ſpielte, daß er faſt als das einzige Beweismittel vor Gericht galt, ging

man endlich so weit, daß, als die Rechtsfrage aufgeworfen wurde, ob die Kinder eines verstorbenen Bruders mit ihren Onkeln zu gleichen Theilen erben sollten? — beschlossen wurde, die Frage durch einen Zweikampf zu entscheiden. Der Verfechter der Kinder eines verstorbenen Bruders siegte, und es wurde zum ewigen Rechte gemacht, daß sie künftig mit ihren Onkeln erben sollten! Gedankt sey es der Aufklärung unseres Zeitalters, daß sie das Schwert des Rechtsgelehrten in eine Feder verwandelt hat, deren niedliche Spitze oftmals doch gewaltiger ist, als die Schneide der besten Damaszener-Klinge.

Das Verdienst, sagte Pope, erzeugt den Neid, wie der Körper den Schatten; und zwar nicht mit Unrecht, denn leider beweisen nur zu viele Beispiele, wie rastlos die feindselige, aus dem Bewußtseyn eigener Schwäche entspringende Sucht, Andere zu verdunkeln, thätig ist — bis ihr unedles Vorhaben ge-

lingt. Das vom Neide verfolgte Verdienst scheint mir eine Aehnlichkeit mit dem Schicksale des Marquis de Saint-Cyr zu haben, der zur Sansculotten-Zeit um seinen Namen befragt wurde. Seine Antwort war: „Marquis von Saint-Cyr.“ — Es gibt keinen Marquis mehr, erwiederte man ihm. — Also: „von Saint-Cyr.“ Wir kennen keinen von mehr; — „nun denn schlechtweg, Saint-Cyr.“ Wir kennen keine Heiligen (Saints) seiner Art. — Also: Cyr (ßihr). — Es gibt keine Sire (ßihr) mehr. — „Nun den, so gebe man mir einen neuen Namen!“

Wenn der Mensch die Alpenspitze der Verwirklichung seiner Wünsche erklimmt, und das Auge über die durchwanderten Gefilde des Sehnens und Strebens nach den Hügelketten neuer, noch ungesehener Gegenden hinstreift, ob denen Sterne als Keime neuer Wünsche glänzen — so ergreift ihn der Zauber des ersten Anblickes, und das Gefühl des Entzückens wird

zum Höchſten geſpannt; aber nur zu bald beginnt die kaum bemerkbare Nuancirung zur Sättigung. — Und denke ich einen Menſchen ſelbſt über die koloſſale Rundgeſtalt erhoben, die er ſeine Welt nennt, wo ihm der Erdball auf beiden Seiten mit all' ſeinen Herrlichkeiten und Geſchöpfen ein weites Schauſpiel wäre, ein durch Täuſchung platt gedrücktes Gemälde — ſo würde im Bewußtſeyn dieſer Anſchauung das Gefühl unendlichen Entzückens ſeine Lebensfiebern durchbeben — aber nur zu bald würde ſein Haupt am Arme eine Stütze ſuchen und darüber ſchlummern, um von neuen Welten zu träumen.

Ich erinnere mich, die Karten als ungebundene Bücher definirt geleſen zu haben, in denen man die Armuth ſtudiert; allein man dürfte ſie füglicher das gelungenſte Werk über die Ebbe und Fluth des Glückes nennen.

In der That, ein ungeheuerer Schatz des menschlichen Denkens und Wissens liegt in den Büchern und Manuscripten aufbewahrt; — aber der weit größere und vielleicht interessanteste Theil geht mit den Individuen verloren, ohne daß die Frucht ihres Denkens und ihrer Studien der Mit- und Nachwelt bekannt wird. Derlei Menschen sind Bücher, die nur in einem Exemplare vorhanden sind, welches sodann der Tod für immer dem Buchhandel des Lebens entzieht.

Ehre und guter Ruf werden dem gebildeten Menschen sowohl in Beziehung auf seine Person, als auch rücksichtlich aller Mitmenschen, heilig und unverletzbar seyn. Derjenige, der sie nicht achtet, beweist, daß die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit in ihm nur als Fragmente vorhanden sind; er ist schlechter, als der Straßenräuber, den nur die Gierde nach Geld und Geldeswerth zum Verbrechen verleitet; denn der Ehrenräuber lauert in den

Hohlwegen des Seelenlebens; er ist die furchtbare, von keiner Taglia bedrohte Boa der innern Welt, die mit ihrem Gifthauche auf allen Wegen nur Unheil verbreitet.

Als König Pyrrhus einst einen Feldzug nach Italien beabsichtigte, fragte ihn der weise Cyneas: Mein König, wenn wir nun Italien erobern, wo wollen wir dann hin? — Dann wollen wir das benachbarte Sicilien heimsuchen, erwiederte Pyrrhus. Und ist auch das verrichtet, fragte Cyneas weiter, was wollen wir dann machen? — Dann, versetzte Pyrrhus, schiffen wir nach Afrika! Lächelnd fragte nun Cyneas: was wollen wir aber nach der Eroberung Afrika's beginnen? — In Ruhe und Frieden leben! war die Antwort des Königs. O Pyrrhus, rief Cyneas aus, können wir das nicht bereits jetzt thun? wozu willst du vorerst die Welt bekriegen, um ein Ziel zu erringen, das du bereits jetzt erreichen kannst? — Und in der That, Cyneas hatte nicht Un-

recht, wenn man bedenkt, wie oft sich der Mensch über triegerische Hoffnungen der Zukunft um den Genuß der Gegenwart betriegt.

Von dem gesunden Sinnesorgane, das wir Auge nennen, werden uns die Objecte immer treu, wie sie sich darstellen, abgespiegelt. Das innere Auge der Verurtheilung hingegen ist mehrentheils von dem Einflusse der Leidenschaften abhängig, die ihm bald Vergrößerungs-, bald Verkleinerungsgläser vorhalten.

Der Mann untersucht mit dem Ernste des Denkens die ihn umgebenden Gegenstände, um in sich das Gebäude seiner Erfahrungen aufzubauen. Das Streben des Weibes hingegen zielt dahin, das Schöne und Liebliche dieses Lebens, sowohl in sich als in ihrer nächsten Sphäre zu schaffen; es ist der schöne Beruf des weiblichen Geschlechtes, in diesem Leben einen Freudenhimmel aufzubauen, in dem würdige

Männerseelen ruhen, um zu neuen Thaten ermuthiget zu werden.

Raimundus Lullus, und später Leibnitz, versuchten es, Gedanken-Maschinen zu Stande zu bringen. Es ist sehr schmeichelhaft für unser Maschinenzeitalter, daß man es noch nicht für räthlich fand, die Versuche dieser Männer neuerdings in das Leben zu rufen.

Manche Ehen scheinen electrische Resultate zu seyn, wo sich die ungleichartigsten Menschenpole anziehen.

Es ist ein erhabener Anblick, wenn die begeisterte Seele im Hochgefühl ihrer Weihe die Gedanken nach höheren Welten aussendet. Dieser Moment gewährt den Anblick einer edlen Abwesenheit von dieser Erde, während wir noch auf ihr wandeln; denn der Gedanke

überflügelt die Sternenwelt in ihrem Laufe, und das Auge schlummert noch auf den Blumen der heimatlichen Erde.

Wort und That sollen bei dem Manne von Ehre stets im Einklange, und die That stets die Realisirung des Wortes seyn. Wer wider sein gegebenes Wort handelt, ist im besten Falle ein unmännlicher Schwächling, der durch ein Paar glänzende Worte die Fragmente eines böswilligen Charakters zu verbergen sucht, und im Stande ist, wenn dieses Mittel der Heuchelei nicht mehr taugt und genügt, so wie mit Worten — mit Thaten gewissenlos zu spielen.

Der wahre Künstler liebt die Kunst um ihretwillen. Er dichtet, malet, singt, unbekümmert, ob er deßhalb gelobt oder getadelt wird. Ohne daß er weiß wie, erschafft er im Begeisterungsdrange seiner Seele Kunstwerke, und

findet sich reichlich belohnt in ihrem Gelingen. Selbst in den düstern Stunden seines Lebens bleibt er nicht verlassen, denn der Genius, als lieblichster Begleiter, wandelt beständig an seiner Seite, und deutet tröstend auf den Siegeskranz der Unsterblichkeit.

Wahre Liebe versetzt uns in das Paradies unserer Seelenempfindungen, doch wenn uns einer der Zeitentropfen, die wir Stunden nennen, den geliebten Gegenstand treulos spiegelt, — dann wird uns die Liebe zum Adler des Prometheus, der die Herzensfiebern zerfleischt, während das Auge um das verlorne Paradies weint.

Der Numidier Jugurtha wußte sich durch Geld fast alle seine Gegner unschädlich zu machen, nur bei zweien gelang ihm der Handel nicht — beim Schicksal nämlich und beim Tod.

Nach Maupertius und Mr. Bailly sollen die Künste bereits die Erde umreiset haben, da man von ihnen Denkmäler sogar in Gegenden antrifft, aus welchen die Natur dermalen selbst die Menschen verjagt hat, wie zum Beispiele in den Polargegenden. Mag man nun dieser Angabe Glauben beimessen oder nicht, so bleibt doch so viel wahr, daß die Künste mit ihrer veredelnden Wirkung die Menschheit nie und nirgends verlassen haben, daß sie sich mehr oder minder bei allen Völkern einbürgerten, und daß sie, wenn Völker längst untergegangen sind, noch in ihren Ueberresten das Andenken an dieselben auf die Nachwelt übertragen.

Was nützt es dem Menschen, alle Sprachen zu sprechen, wenn ihm die des Herzens fremd ist?

Ein altes Sprichwort sagt: man solle von den Todten nichts als Gutes reden. Es gibt aber Leute, die sich nur darum streng an

diese Maxime halten, — um desto mehr Böses von Lebenden zu verbreiten.

Was man auch über Leben und dessen Verhältnisse schreiben und lesen mag, so liefert und erhält man doch nicht mehr als Copien, während — die Erfahrung sich als Original darstellt.

Die Meinung, besonders die öffentliche, wird von Schwächlingen gefürchtet, weil sie es wohl fühlen, daß nicht viel Gutes von ihnen zu sagen sey; der Flachkopf trotzt ihr im lächerlichen Selbstgefühle; aber die Ruhe des Weisen prüft sie.

Das beste Fernrohr, um die Zukunft zu durchspähen, dürfte wohl die Vergangenheit seyn; denn die Dinge aller Zeiten haben eine eigene Aehnlichkeit, weil sie von Men-

schen kommen, die immer dieselben Leidenschaften haben.

Das Träumen ist so ziemlich ein Gemeingut der Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß der Narr wachend, der Mann von Kopf aber schlafend träumt.

Jener deiner Feinde, der durch irgend einen äußern Grund getrieben, wieder dein Freund wird, ist, sobald der Umstand weicht, wieder dein Feind; denn er gleicht dem lauen Wasser, das seine natürliche Kälte erhält, sobald ihm die Wärme entzogen wird.

Die innere Welt der Empfindungen, besonders die des weiblichen Herzens, möchte ich einer Harfe vergleichen, aus deren Saiten der gebildete und gefühlvolle Mann Himmelsharmonien entlockt, während sie unter rauher Hand nur zu bald ton- und saitenlos wird.

Es ist nicht Jedermanns Sache, die zarteren Regungen des Herzens zu erfassen, und noch weit Wenigern gegeben, an denselben Gefallen zu finden. Gewöhnlich betrachtet man die Herzenswelt als einen Tummelplatz von Leidenschaften, und gibt sich keine Mühe, den Eimer in die Tiefe des Herzens zu senken. Es ist in der That oft ein wehmüthiger Anblick, wenn die leiseren Harmonien der Empfindungen so ganz ohne Anklang im Leben verhallen, wie eine einsame Melodie in der Wüste.

Wer sich mit ernsten Beschäftigungen abgibt und zurückgezogen im stillen Nachdenken lebt, ist für die Liebe weit empfänglicher, als der sogenannte Weltmensch. Die Einsamkeit nährt die Leidenschaft des ersteren, und in seiner empfänglichen Seele findet sich kein Gegengewicht gegen die mächtigen Regungen derselben; das Herz des Letzteren hingegen gleicht dem Spiegel eines Tanzsaales, in dessen Flächen Gestalten spurlos vorüberschweben, da es ihm

zu genügen scheint, daß er die Liebe aus irgend einem Romane kennt.

Unter allen Naturproducten ist die menschliche Organisation die vollendetste und edelste, und war daher auch zu jeder Zeit der ästhetische Typus für alle Darstellungen organischer Formen in classischen Kunstwerken. Die menschliche Gestalt scheint der irdischen und überirdischen Welt zugleich anzugehören; daher auch Jemand, den die Schönheit einer gemalten Engelsgestalt überraschte, den berühmten Guido Reni fragte: Ja, welchen Himmel hast du geblickt, als du diesen Engel maltest?

Die Geschichte gibt uns zahlreiche Beispiele, daß Menschen theils ihre Veredlung, theils die Schöpfung herrlicher Werke nur den Drangsalen des Schicksals verdanken, die sie erdulden mußten. So ist Ludwig XII., als

er bei St. Aubin geschlagen wurde, im Thurme zu Bourges zu jenem Manne gesteigert worden, als den er sich in der folgenden Lebensperiode bewies. Der Großvater des berühmten Turenne, vom Herzoge von Parma gefangen, schmückte sich seinen Kerker mit Werken aus, und schrieb eine Abhandlung über Kriegswesen. Königinn Margaretha, erste Gemahlinn Heinrich des IV., schrieb in ihrer Abgeschiedenheit auf dem Schlosse Carlat ihre berühmten Memoires, und Carl I. beschrieb im Gefängnisse zu Halanbo sein Leben; und unter gleichen Umständen verfaßte Marschall Bassompierre seine Memoires, Grotius mehrere seiner schönsten Werke, und auch Cervantes soll seinen Don Quixote auf einer Galeere geschrieben haben.

Nur die Empfindungen des eigenen Herzens lehren uns auch die Bewegungen fremder Herzen verstehen, und es steht aus diesem Grunde mit den Tugenden desjenigen nicht am besten,

der Andern keine zutraut. Ein solcher Mensch gleicht jenem Splitterrichter, der, während seine Hütte brannte, mit Ferngläsern suchte, wo der Rauch herkomme.

Die meisten Männer, die in der Folge ihres Lebens groß da standen, hatten in ihrer Jugend mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Moses flüchtete in die Wüste, wo er lange Zeit mühselig umherzog; Alexander der Große mußte als Jüngling in die Schlacht; — Pompejus lebte als Knabe im Getümmel des Krieges; — Julius Cäsar sollte von Sylla hingerichtet werden; — Constantin der Große seufzte unter den Verfolgungen des Galerius; — Theodosius wurde von Valens mißhandelt, — und Peter des Großen Jugend gefährdeten oftmals die Factionen der Euvansky und Galliczin. Doch gleichen diese Drangsale nur dem Diamant-Pulver, das den rohen Edelstein zum Juwel gestaltet.

Wie mannigfaltig auch die Gestalten und Begebenheiten sind, die uns das Leben vorüberführt, so steht doch alles in dem innigsten Zusammenhang. Die Wirkungen von Millionen Geschöpfen verflechten sich zu einem großen Zwecke, und alles, was geschieht, bezieht sich auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — In der That! die Natur ist Paskals unermeßlicher Kreis, dessen Mittelpunkt überall ist, und dessen Umfang sich in das Gränzenlose dehnt.

Betrachtet man die Stufenfolge der Dinge und ihre ebenbürtige Aeußerungsfähigkeit, so stellt sich der unarticulirte Laut als die Aeußerung der Sinnlichkeit, und der articulirte Laut oder das Wort als die Sprache des Verstandes dar, die ebenbürtige Mittheilungsgabe der Vernunft aber kennen wir nicht. Und so ergibt es sich, daß dem Menschen, der als erhabensten Bestandtheil Vernunft besitzt, nur die Sprache des Verstandes, nämlich das Wort

zu Gebote steht; daß die Thiere, deren oberstes Vermögen der Verstand ist, sich nur durch die Aeußerung der Sinnlichkeit, den unarticulirten Laut zu äußern vermögen, und daß im Pflanzenreiche, das mit Sinnlichkeit begabt ist, jede willkürliche Aeußerungsgabe fehlt.

Die Freude ist jedem empfindenden Wesen das, was Licht und Wärme den Pflanzen; Friede, Liebe und Wohlwollen sind ihre Gefährten, aber sie steigert sich zur höchsten Lust durch das heitere Zurücksehen in ein tugendhaftes, von keinen bösen Erinnerungen getrübtes Leben.

Es gibt eine Gränze des menschlichen Wissens, über die hinaus die geistige Thätigkeit des Menschen sich bloß auf das Streben nach Enträthselung beschränken muß. Allein demungeachtet ist ein derlei Forschen und Meinen kein thörigtes Beginnen. Wie oft geschah es

und wird es geschehen, daß der Geist in Momenten erhabenen Aufschwunges mit seinen Speculationen prophetisch in das Reich der Wahrheit dringt, während der Zeitpunkt noch ferne liegt, der es zur Entscheidung bringt, ob das ahnungsvoll erbeutete Geheimniß eine Chimäre, oder eine aus dem tiefen Meeresgrund der Wahrheit erbeutete Perle war.

Wer nach reiflicher Ueberlegung behutsam entscheidet und klug ausführt, dürfte den seinen Handlungen vorgesteckten Zweck selten verfehlen.

Es gibt eine Classe von Menschen, welche, den Gipfel im Auge, dennoch die Mittelstraße der Bequemlichkeit in der Ebene wandelt, weil sie es für klüger hält, die Sterne von der sichern Erde aus zu betrachten, als sich durch die kühne Fahrt eines Mongolfier denselben näher zu bringen.

Ihr, die ihr zwiſchen vier Wänden eingeſchloſſen, den Stein der Weiſen in Büchern ſucht, öffnet zuweilen die bemalten Scheiben eurer Studierſtube, und thut einen Blick in die ſternbeſäete Nacht: ihr werdet in dem Buche, das ihr dort aufgeſchlagen findet, und in der ewigen Flammenſchrift die euch entgegen lodert, mehr zu leſen finden, als in allen Werken der Gelehrten. Wenn euer Blick über Myriaden von Welten hineilt, wird euch die Größe und Allmacht der erſchaffenden Kraft mit heiligem Schauer erfüllen; ihr werdet das Hochgefühl empfinden, euch als denkende Weſen, als Bürger des herrlichen Weltalls zu erkennen; das Auflodern eines göttlichen Funkens in euch wird euch Bürgſchaft geben, daß er nicht auf der Erde verglimmen, ſondern fortlodern werde im Weltall, und es wird euch jener Zuſtand erhabener Weihe erfaſſen, in dem Fichte ausrief: Ich bin ewig! Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felſengebirge und zu dem tobenden Waſſerſturz, und zu den krachenden, in einem Feuermeer ſchwimmenden Wol-

ken und sage: ich bin ewig! und ich trotze eurer Macht. Brecht alle herab auf mich, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle — schäumet und tobet und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; — mein Wille allein mit seinem festen Plan soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder als ihr, sie ist ewig und ich bin ewig wie sie.

Gut und viel reden ist die Sache weniger Menschen; darum geschieht es Manchem, der Alles sagt was er weiß, daß er bald genöthiget wird Dinge zu sagen, die er nicht weiß.

Richtig denken ist schwer; aber nach dem richtig Gedachten handeln — noch schwerer.

Man hüte sich vor dem ersten Schritte des Unrechtes, denn die fernern beschleunigen sich, wie der Fall der Steine, wenn sie sich der Erde nähern.

Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht. Wer aber das kann, was er will, ist groß; darum handelt derjenige weise, der nur das will, was er kann.

In der Menschheit liegt ein gewaltiger Trieb zur Nachahmung, zur Aehnlichwerdung. Fast jeder Mensch strebt bewußt und unbewußt irgend einem Vorbilde nach, und in dem Grade der Bildung, den Jemand von einem Dritten fordert, um sich von demselben angezogen zu fühlen, liegt eine Aequation zum eigenen Bildungsgrade, die in der Regel gewiß eine richtige Basis für die Beurtheilung eines Menschen bietet.

In weiser Gesellschaft ist besser hören als reden; weil es vortheilhafter ist, neue Ware mit Gewinn zu kaufen, als eigene schlecht an Mann zu bringen.

Die Unzufriedenheit mancher Menschen hat lediglich darin ihren Grund, daß sie ihr Schicksal mit dem glücklicherer Mitmenschen in Vergleichung ziehen, und es nicht bedenken, daß es Millionen ihrer Mitbrüder gibt, die unglücklicher sind als sie.

Die Schmeichelei, die erdichtete Eigenschaften zu loben vermag, wird es ebenso leicht vermögen, erdachte Fehler zu tadeln, denn sie gleichet der Spinne, die ihr Gewebe aus sich selbst entwickelt.

Bei Wohlthätern, welche die Dankbarkeit als das Abtragen einer Schuld betrachten, wo

sie nie einen Empfang in Rechnung zu stellen brauchen, ist der Dank eine sehr undankbare Sache.

Versöhnungen in der Freundschaft sind Heilungen von Wunden, die gewöhnlich eine Narbe zurücklassen.

Die Briefe übertragen gleichsam, als die Todtensärge unserer Gedanken, die Wortleichen aus unserm Herzen in die Ferne, wo selbe von einem zweiten Herzen aufgenommen — in ein neues Leben übergehen.

Mit Schmeichlern geht es wie mit Taschenspielern; man weiß, daß sie uns täuschen, und läßt sich doch gern von ihnen trügen.

Der Gedanke an die Unsterblichkeit lehrt uns den menschlichen Körper als den hemmen-

den Sarg des Geistes erkennen, aus dem er sich, wenn einst der Engel der Erlösung den magischen Riegel sprengt, in ein höheres Leben aufschwingt.

Es gibt keinen Freund, lehrte einst Aristoteles. Die Nachwelt war klüger, sie verband — freilich durch Mißbrauch — mit dem Worte Freund einen weiteren Begriff, der sich leider nur zu häufig verkörpert findet, aber eine traurige Widerlegung der Behauptung des alten Gelehrten bildet.

Milton sagt: Die Einsamkeit dient uns zur nützlichsten Gesellschaft, und Sterne ruft aus: Fürwahr — fürwahr, Mensch! es ist nicht gut, daß du allein bist, — du wurdest zum geselligen Leben und gefälligen Umgange geschaffen. Diese Männer haben beide recht, darum thut derjenige gut, der beiden Ansichten folgend, zwischen Einsamkeit und Gesellschaft einen ver-

nünftigen Wechsel beachtet, und in der Einsamkeit seinen Charakter stärkt, in der Welt hingegen diese Stärke übt.

Bücher und Frauen! — zwei Worte, die wahrlich als Motto dem Leben jedes gebildeten Mannes überschrieben werden könnten; denn wer erinnert sich nicht, ein Buch gelesen oder ein Frauenzimmer geliebt zu haben, oder vielmehr in ein Frauenzimmer verliebt gewesen zu seyn; eine Unterscheidung, die in der Jetztwelt um so nothwendiger seyn dürfte, weil das Lieben weit seltener geworden ist, als man wohl glaubt. Eine mindere Anzahl mag ein Buch, oder die Bücher überhaupt geliebt, und die Frauen gelesen, oder vielmehr ein Frauenzimmer sich erlesen haben, um in ihm die zarten Nuancen des Lebens zu lesen. Bücher und Frauen bilden das Tag- und Nachtgestirn in der innern Welt des gebildeten Mannes, in deren mildem Lichte die Blumenwelt seiner Empfindungen blüht oder welkt, je nachdem sie

der Strahl des Segens oder der des Verderbens berührt. Bücher und Frauen sind die beiden Pole an der Seelenaxe des Mannes, sie sind die holden Zwillingsworte, zwischen welche sich der nämliche Geist und sein Herz stets mit den Worten drängt:

Ich sey, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bund der Dritte.

Bücher und Frauen bilden die beiden buntgefärbten Falterflügel an der Phantasie des Mannes, und tragen sie in das Land der Träume und in das Paradies des Schönen; Bücher und Frauen sind es aber auch, die in ihren Rückwirkungen auf den Mann sich schwesterlich die Hände reichen. In Büchern beispielsweise lesen wir die Lehre des Schönen, allein da in den Büchern nicht einmal eine statthafte Definition des Schönen zu finden ist, so könnten wir diese Lehre wohl nie erfassen, wenn wir sie in den Frauen nicht verwirklicht fänden. In den Büchern lesen wir die schönsten Reime, doch die Frauen lehren uns dieselben empfinden, ich möchte sagen, sie sind selbst das ge-

lungenste, obgleich oft ungereimte Gedicht der Schöpfung; in Büchern endlich lernen wir auch die Kunst zu denken; allein die Frauen sind das sinnigste Dilemma, das uns seine Doppelpistole nur zu oft an das Herz oder gar an den Kopf setzt.

Nicht nur die Salons, auch die literarische Welt hat ihre petits maîtres. Diese Leute geben sich mit dem eigentlichen Bücherlesen nicht ab, sie lorgnetiren nur Titel und Einband, coquettiren mit Almanachs und Zeitschriften, kurz, sie machen den Büchern die Cour. Diesen Männern ist Bildung nicht abzusprechen, nämlich: Einbildung, ein Halbsurrogat für jene, die sich zum männlichen Stolze nicht zu erheben vermögen.

Es gibt viele, die erbittert werden, wenn man sie nicht sieht; aber noch weit mehrere, die es nie vergessen, wenn man sie übersieht.

Das Bewußtseyn, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, ist ein bitterer Schmerz. Man ist genöthiget, sich als eigenen Feind zu erkennen, und in diesem Gefühle erstirbt alles Wohlwollen gegen sich und gegen Andere. Man sieht sich gleichsam als einen verdorrten Baum mitten in einem blüthevollen Garten.

In den Charakterzügen der ausgezeichnetesten Männer findet man oftmals die absonderlichsten Eigenthümlichkeiten. So ergriff der Polenkönig Ladislaus die Flucht, so oft er Aepfel sah; und Heinrich dem III. von Frankreich wurde es unwohl in der Nähe einer Katze. Marschall Albert bekam Ueblichkeiten beim Anblick eines Ferkels, und der wackere Duc d'Epernon fiel beim Anblick eines Kaninchens in Ohnmacht. Scaliger bebte am ganzen Körper, wenn er Krebse sah, und Erasmus bekam vom Geruche der Fische das Fieber. — Tycho de Brache verabscheuete

Hasen und Füchse, und der Kanzler Baco fiel bei jeder Mondesfinsterniß in Ohnmacht. La Motte le Vayer vermochte nicht den Ton musikalischer Instrumente auszustehen, und Boyle bekam Verzuckungen beim Geräusch des Wassers, das aus einem Hahne läuft.

Es gibt Dinge, die man oft für zu geringfügig hält, um sie zum Objecte des Forschens und Nachdenkens zu machen. Wie Mancher zum Beispiele trägt einen Ring am Finger, und denkt nicht, welche theils wichtige theils interessante Rolle derlei Fingerreife im Verlaufe der Zeiten gespielt haben; und doch waren es Ringe, die Kaiser, Könige, Cardinäle und Bischöfe in älterer und mittlerer Zeit deutungsvoll zierten. Ein Ring vermählte Adria an Venedig durch 600 Jahre, und keiner der nachgefolgten 91 Dogen ahnete den zarten Sinn, mit dem durch den Dogen Ziani dieses Fest zum ersten Mal begangen wurde, da er Val-

dradens Verlobungsring seiner Giovana nachwarf. — Ein Ring nöthigte den ägyptischen König Policrates, das Uebermaß des Glückes für ein Unglück anzusehen. Ein Ring war der Talisman, den das holde Mägdlein vom Goldhügel dem krainischen Ritter Wilhelm von Scharfenberg mit der Mahnung an Ritter- und Vasallen-Pflicht überreichte. Ein Ring machte Essex zu Elisabeths mächtigstem Vasallen, obschon er nicht vermögend war, das Henkerbeil vom Haupte seines Herrn abzuwenden. Wem endlich ist Buonaroti's Ring mit der Weinlese der Dryaden unbekannt, dessen Anblick einst dem berühmten Coreggio den großen Mann verrieth, der, aufgereizt, das Verdammungsurtheil über ihn aussprach, — aber, als dieser Ring zum Versöhnungszeichen erkoren wurde, auch Antonio da Coreggio vergessen machte, daß er ein Pfuscher genannt wurde.

In den Sagen und Legenden der Alten liegt mehrentheils ein tiefer Sinn verborgen, und sicher ist unter den letztern die Legende vom Ahasverus eine der sinnvollsten. Vielen gelungenen und bekannten Deutungen dieser Legende dürfte sich vielleicht die folgende aphoristische anspruchlos anreihen:

Als Christus der Heiland das Kreuz an die Hütte Ahasverus anlehnen wollte, und dieser es verweigerte, da sprach Christus: „Ich gehe, ich weiß es aber, daß du warten wirst, bis ich wieder komme; — nahm das Kreuz und wankte mühsam gegen Golgatha, um den Schmerzensbecher zu leeren. Ahasverus aber tönten die Worte immer grauenvoller, und erschütterten ihn bis in das Mark des Lebens. Eine qualvolle Angst bemächtigte sich seiner, er mußte hinaus aus seiner düstern Behausung und eilte hinauf gegen Golgatha. Angekommen zur Schädelstätte, erblickte er die drei aufgerichteten Kreuze, und am mittleren jenen Mann mit Nägeln angeschlagen, den er von sich gestoßen hatte. Das blasse Haupt

war bereits geſenkt, das Opfer war vollbracht; und als Ahasverus gewahrte, er ſey zu ſpät gekommen, ſo verhüllte er ſein Antlitz und mußte fort von Golgatha. Da durchwühlte ein Erdbeben den Erdſchoß, und der Weg wankte unter ſeinem Fuße. Aengſtlich flohen Menſchen und Thiere, um dem Grauen und dem Tode zu entgehen; Wohnungen ſtürzten über ihre Einwohner, und weit und breit herrſchte Furcht und Schrecken. Ahasverus eilte ſeiner Hütte vorüber, doch ſie lag zertümmert. Todte ſtiegen aus den Gräbern und mengten ſich grauenvoll unter das Leben. Da eilte er nach Jeruſalem, wollte in den Tempel und ſuchte Schutz bei Gott. Er wankte in den Tempel und ſank nieder, und verſuchte es zu beten; aber er vermochte es nicht, die Lippen blieben krampfhaft geſchloſſen, der Schmerz wühlte durch alle Glieder, und das Herz kämpfte zwiſchen Fluch und Gebet. Wie er aufſah und ſich erheben wollte, ſieh', da erbebten die Grundfeſten des Tempels, und mit einem Male riß der herrliche Vorhang, der zum Innern des Tempels führte,

in zwei Theile. Ahasverus, erfaßt von Furcht und Schrecken, wollte entfliehen; aber er versuchte es vergebens, es hielt ihn gefesselt im Tempel, und die Qual des Gemüthes stieg von Grad zu Grad. Da blickte er durch die Riesenspalte des Vorhanges und suchte ängstlich sein Antlitz zu verhüllen, aber wieder mußte er hinsehen, und er sah das Grab des Nazareners in einer verklärten Morgenröthe; er sah die Felshöhle in Trümmer zerfallen, sah den Christus in erhabener Gestalt durch die Pforten des Grabes aus dem Schooße des Todes sich erheben. — Die Menschenhülle schwang sich im verklärten Lichte, umgeben von den Chören der Engel, aus der düstern Behausung, die Rechte schwang siegend das Kreuz, und Tausende von Menschen und Völkern knieten in allen Weiten um das Kreuz. Und so wie es Nacht wurde im Innern des Ahasverus, der wie eine Bildsäule in die Gebilde starrte, verschwanden die Farben des erhabenen Gemäldes. — Doch plötzlich wurde die Nacht abermals

durchbrochen, und neue Gestalten und Gebilde wurden sichtbar! —

Ahasverus sah, wie sich Menschengeschlechter in buntem Gewirre dahin bewegten, wie ein weites Weltmeer mit ewiger Ebbe und Fluth. Ahasverus fühlte das Bild in sich, und sah sich im Bilde, sah sich millionenmal und und in den Millionen nur einmal! — Und das Menschengewühl verschmolz endlich in einen riesigen Welt-Ahasverus, der von sich gestoßen das Kreuz ewiger Wahrheit, und getrieben von Selbstsucht und irdischen Begierden rastlos strebt und wandert bis zum Tage des Weltgerichtes. —

Die Erfahrung lehrt, daß Leute, die in ihren Reden allzu häufig den Superlativ gebrauchen, gewöhnlich im Handeln kaum den Positiv erreichen.

Männer, die durch ihre Schriften und Handlungen die Achtung ihrer Zeitgenossen zu erwerben streben, haben stets mit Neid und Mißgunst zu kämpfen; allein die Stärke des Charakters überwindet jede Hemmung, und das wahre Wort und die gute That bestehen fort, wenn sie auch oftmals erst bei der Nachwelt die verdiente Würdigung finden.

Verbesserungen.

Seite 4, Zeile 4, von oben, statt: der damaligen Sterblichen, Mausöhrchen, lies: den damaligen Sterblichen Mausöhrchen.

» 29, » 7, » » statt: Verurtheilung, lies: Beurtheilung.

» 41, » 1, von unt., statt: thörigtes, lies: thörichtes.

» 51, » 9, » » statt: lorgnetiren, lies: lorgnettiren.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA
000000048602